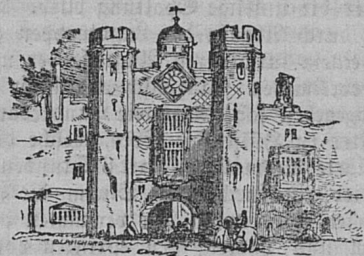


zwischen den Mörder und seinen Herrn warf. Das war eine schreckliche Zeit und konnte auch wohl einen festeren Charakter wankend machen. Aber de Ruiter hielt unerschütterlich fest an Wahrheit und Recht, weil die Gnade sein Herz fest gemacht hatte. So blieb er ein heller Stern, an dem sich das Herz erfreuen kann, in der Niederlande dunkelsten Tagen.



8. Der Sieger in drei Schlachten.

Wer ist es? Ihr kennt ihn, den biederen Ehrenmann, den nicht die goldnen Ketten, nicht das Messer des Meuchelmörders von der Bahn des Rechts und der Wahrheit zu verlocken vermochten. Sein Stern sollte noch einmal über den Meeren leuchten, sollte sein Vaterland, das undankbare, zu neuen Siegen führen. —

Wilhelm von Dranien hatte ein Bündniß mit dem deutschen Kaiser und dem großen Kurfürsten von Brandenburg zu Stande gebracht. Das machte die Lage des Landes günstiger; und das unnatürliche Bündniß zwischen England und Frankreich konnte ja auch nicht im-

mer dauern. Aber zunächst wurde es im Frühjahr 1673 noch einmal enger geknüpft. Der englische Minister wandte das alte Römerwort von der Zerstörung Carthagos auf Holland an. Und der französische Admiral Graf d'Étrées wollte zur See frische Lorbeeren pflücken. So kam eine verbündete Flotte zusammen, der gegenüber sich die Niederländer wie ein „kleines Häufchen“ vorkamen. Im Halbmond umzingelten die Feinde das kleine Geschwader. Aber die beiden Helden de Ruyter und Tromp waren wieder in Freundschaft verbunden und die Niederländer setzten ihren Muth auf den Herrn, der auch mit kleiner Macht Großes ausrichten kann. „Weil unsre Flotte so klein ist, sprach de Ruyter, habe ich desto größere Zuversicht. Denn die Macht ist nicht unser, sondern Gottes“. Er ließ am Tage vor der Schlacht auf allen Schiffen das h. Abendmahl austheilen. Es war am Jahrestage der Seeschlacht bei Soulsbay, als der heiße Kampf begann.

Tromp, der allzeit muthige, packte zuerst an, aber er gerieth zu sehr unter die Feinde, de Ruyter kam ihm jedoch alsbald zu Hülfe mit den Worten: „Es ist besser, den Freunden helfen, als Feinde vernichten“. Als ihn Tromp, der sich in großer Bedrängniß befand, erblickte, rief er frohlockend aus: „Seht, Leute, ich habe es euch ja gesagt, da ist der Großvater und will uns helfen. Wahrlich, ich will ihn auch nicht wieder verlassen, so lange ich athme“. Der Kampf war heftig, die Niederländer verloren kein großes Schiff, während den Feinden vier große Schiffe und im Ganzen vierzehn Fahrzeuge untergingen. Einen englischen Brander traf de Ruyter so glücklich, daß er sank, die Leute retteten sich in eine Schaluppe. Schon wollte ein Konstabler sein Geschütz auf sie richten, als ein menschlich fühlender Matrose ganz im Sinne de Ruyters ihm zurief: „Das wäre ja ein Mord. Laß die armen Leute fahren, die können uns ja doch nichts mehr schaden“. Die Nacht brach herein, um zehn Uhr erhielt der Ab-

miral Bericht über den Zustand seiner Flotte, die wenig Schaden gelitten hatte. „Gott ist wahrlich auf unserer Seite gewesen“, bekannte er in Demuth. „Er hat die Mannschaft und ihre Befehlshaber in dem dichten Kugelregen wunderbar behütet“. Die Feinde selbst bekannten in ihren Berichten an ihre Höfe, daß die niederländische Flotte sich trefflich gehalten und besonders Admiral de Ruyter seinen alten Ruhm bewährt habe. Ihr Plan war, in Seeland zu landen, de Ruyter aber hatte sie daran gehindert. Das war sein Verdienst an diesem Tage. Schon fünf Tage nachher war seine Flotte wieder im Stande, und er theilte dem Kriegsrathe mit, daß er dies Mal den Feind selber angreifen wolle. — Und so geschah es. Schon am 14. Juni griffen de Ruyter, Bänkert und Tromp den Feind muthig an. Der Wind wehte aber so heftig, daß beide Flotten gegen die englische Küste getrieben wurden. Doch de Ruyter ließ sich nicht zu weit treiben. Er hatte die Feinde so sehr gedrängt, daß, als der Morgen anbrach, man ihre Flotte nicht mehr sah. Offenbar war der Sieg auf Seiten der Niederländer, die das Meer behaupteten, während die Feinde die Themse aufgesucht hatten. Ein englischer Schriftsteller bekennt selber: „Prinz Robert kehrte nach dem Verlust vieler Menschen und mit vielen beschädigten Schiffen nach der Themse zurück“. Es war merkwürdig, daß sich viele Kapitäne der englischen Flotte während der Schlacht so entfernt gehalten hatten, daß man sie gar nicht erreichen konnte. Es war nichts als Verzagtheit. Zu ihrer Entschuldigung erzählte de Ruyter aus seinem eigenen Seeleben ein Beispiel: „Vor dem Beginn eines Treffens war ich einmal so kleinmüthig und niedergedrückt, daß ich nicht wußte, wie ich es anfangen sollte, die nöthigen Befehle zu ertheilen, und in mir selbst schon alles verloren gab. In dieser Angst, die auf mir lag, sah ich mich vergebens nach einer Hülfe in mir selber um. Endlich stieg ich wieder in meine Kajüte und dort warf ich mich im Ver-

borgenen auf meine Kniee und flehte zu Gott, daß er zum Heile des Vaterlandes diese Bekümmerniß von mir nehmen möge. Auf mein Gebet wich der Trübsinn von mir, meine Klarheit und Heiterkeit kehrte wieder, ich stand wieder auf, als wäre ich ein anderer Mensch geworden, stieg auf das Berdeck und gab ruhig meine Befehle. Der Sieg jenes Tages war auf unsrer Seite." Aus diesen Worten lernen wir das Geheimniß der Kraft unsers großen Helden kennen.



Auch sein Volk feierte einen großen Danktag für die Seesiege vom 7. und 14. Juni. — Doch noch eine dritte Schlacht stand in diesem Jahre bevor. Sie wurde am 21. August vor Kamperduin geschlagen. Vom Lande aus konnte man der Schlacht zusehen. Als bald läuteten die Glocken zur Kirche und die ganze Bevölkerung strömte dorthin und lag auf den Knien, um den Sieg für ihre Kämpfer zu erflehen. Auch in Amsterdam war alle Stunden Gottesdienst, weil man das Gefühl hatte, daß an dem Ausgange dieser Schlacht das Geschick des ganzen Vaterlandes hing. Um zehu Uhr senkte sich ein Nebel mit feinem Regen auf die Flotten herab, aber hinderte die Kämpfenden nicht an ihrer Blutarbeit. Besonders stand Admiral Tromp mit dem englischen Befehlshaber Spragh im hitzigsten Gefechte. Gegen vier Stunden fochten sie, die Niederländer, mit wunderbarem Glücke. Von den 470 Mann Besatzung, die auf Tromps Schiffe waren, wurde nicht ein einziger getroffen. Auch de Ruiter erfuhr dieselbe Bewahrung, so daß er zu einem seiner Offiziere sagte: „Seht doch einmal dieses seltsame Ding. Wir sehen die Kugeln fliegen, wir hören sie um die Ohren pfeifen und heulen, aber unser Tauwerk hält fest und die Mannschaft wird wenig getroffen.“

Bald war das Meer mit Trümmern von Schiffen und Schiffsstücken, sowie mit Leichen bedeckt. Der englische Admiral Spragh mußte sein Schiff, das bereits vierhundert Todte hatte, verlassen, in die Schaluppe aber, in welche er eilend stieg, schlug eine Kanonenkugel, so daß sie sank und der Admiral vor den Augen der Seinen in den Fluthen unterging. Die See war mit Rauch und Dampf bedeckt, und nur das Feuer der Kanonen durchblickte diese Nacht. In der Finsterniß des Qualms, in dem unaufhörlichen Donner der Kanonen, dem Krachen der einschlagenden Kugeln unter dem fortwährenden Musketenfeuer schien sich Auge und Ohr abzustumpfen. Das Meer füllte sich mit Splittern und Balken und Stangen

und entsetzlich verstümmelten Leichen. Es war ein schauerlicher Anblick, daß zwei Nationen, die sich sonst so nahe standen im evangelischen Glauben, sich also auf Leben und Tod bekämpften.



1. Mos. 4, 8.

Um halb sieben Uhr geriethen einige englische Schiffe in Brand, ein anderes sank. Nach einer halben Stunde suchte die englische Flotte das Weite. Der Sieg der Niederländer war entschieden. Sie hatten nicht ein einziges Schiff eingebüßt, und vermochten bis auf zwei Schiffe, die zur Wiederherstellung heim gebracht werden mußten, die See zu halten. Der Verlust an Todten und Verwundeten war nicht bedeutend, doch waren die Viceadmirale de Viefde und Sietners, sowie de Ruiters Stiefsohn, Kapitän van Gelder, den er sehr liebte, geblie-

ben. Dagegen war der Verlust der Engländer an Mannschaft viel bedeutender. Es war der vollständigste Sieg, der dritte in kurzer Zeit, welchen de Ruyter erfochten hatte. Seine Seele und sein Mund floß über von Dank gegen Gott. Als einige Offiziere nach der Schlacht zu ihm traten, um ihm ihre Wünsche darzubringen, erwiderte er ihnen: „Mein Leben ist nichts, wenn ich nicht dem Vaterlande diene. Ich wünsche nur noch so lange zu leben, daß ich es wieder hergestellt sehe, und will das Meinige dazu thun. Doch, wenn es Gott nicht gefällt — ich bin alt und des Lebens und seiner Mühen satt.“ Dann wandte er sich zu dem wackern Schiffsprediger Westhous mit den Worten: „Nun dürfen wir wohl sagen: Der Herr hat heute Israel Heil wiederfahren lassen, er hat



unsere Gebete erhört und selber für uns gestritten.“ Zu einem Andern sprach er: „Was soll ich sagen? Mund und Zunge fehlt uns, um Gottes Güte über uns würdig zu preisen.“ Am Abende äußerte er bei Tisch: „Gottes Segen ist groß. Möchten wir nur immer das Glück haben, ihm von Herzen dankbar zu sein!“

Weil durch diesen bedeutenden Seesieg die Gefahr einer Landung der Engländer an den Küsten entfernt war, konnte der Prinz-Statthalter alle Truppen, die an den Küsten zur Wache aufgestellt waren, zusammenziehen und seine Macht in Verbindung mit dem kaiserlichen Feldherrn Montecuculi gegen die Franzosen richten. Diese erkannten auch ihre schwierige Lage und zogen sich immer mehr zurück, aber nicht ohne furchtbare Brandschatzungen und Verheerungen. Von manchen Schriftstellern wird König Ludwig XIV. auch der Große genannt, aber ich weiß nicht, worin diese Größe bestehen soll. So könnte man auch jenen Hunnenfürst Attila, die Gottesgeißel, den Großen nennen. — Für die Niederlande schloß das Jahr 1673 ruhmreich und mit der Aussicht auf Frieden, zu welchem König Karl II. geneigt war, besonders weil sich seit einigen Monaten Spanien an die Niederlande angeschlossen hatte. Trotz dieser günstigen Aussichten versäumten die Generalstaaten nicht für das Jahr 1674 eine noch stärkere Flotte auszurüsten. Hatten sie es doch mit mächtigen und listigen Feinden zu thun. Der spanische Gesandte de Fresno aber erhielt von den Generalstaaten zugleich die Vollmacht, zwischen England und den Niederlanden den Frieden zu vermitteln. Und das gelang ihm am 19. Februar 1674 zu Westmünster. Von jetzt an bedeckten sich die Meere wieder mit den friedlichen Schiffen beider Nationen, besonders der Niederländer, deren Handelsflotte damals die bedeutendste war. Die Franzosen konnten ihnen mit ihrer nicht großen Kriegsflotte nur geringen Schaden zufügen. Dagegen mußten sich die französischen Handelsschiffe

vor den gewandten Kaperschiffen der Niederländer sehr hüten.

Das Haus Oranien stieg im Verlaufe des Kriegs, und namentlich nach Abschluß des Friedens, auf den Gipfel seiner Macht. Die Statthalterwürde wurde durch Beschluß der Generalstaaten dem Prinzen Wilhelm erblich für seine männlichen Nachkommen übertragen. Eine der ersten Handlungen des Prinzen-Statthalters war, den Admiral de Ruiter zum General-Admiral-Lieutenant zu erheben. Am 27. Februar 1674 leistete de Ruiter den Eid der Treue in dieser neuen Würde, die ihm verliehen worden war.

Den Winter hindurch von 1675 genoß der Held der ihm sonst so ungewohnten, und doch für ihn, als einen bejahrten Mann, so nöthigen Ruhe in Amsterdam. Hier war er wieder der schlichte Bürgersmann. Und er ließ sich auch nicht aus dieser Einfachheit herausbringen, als man von verschiedenen Seiten versuchte, ihn zu erheben. Der englische Minister Arlington reiste selber vom Haag nach Amsterdam, um ihn zu einem Besuche am englischen Hofe zu bewegen. Ja aus England gelangte ein Schreiben an ihn, der König habe geäußert, außer dem Prinzen-Statthalter werde ihm aus den Niederlanden Niemand angenehmer sein, als der Admiral de Ruiter. Aber dieser kannte den König Karl II. zu gut, als daß er Lust gehabt hätte, auch seine persönliche Bekanntschaft zu machen. Auch liebte der einfache gläubige Christ die rauschenden Vergnügungen, die er am Hofe Karls II. gefunden hätte, durchaus nicht. Leichter ließen sich zu einem solchen Besuche sein Sohn, der junge de Ruiter, und der Vice-Admiral Tromp bewegen. Sie gingen beide nach England und fanden die ehrenvollste Aufnahme. Tromp wurde zum englischen Baronet ernannt, und dem jungen de Ruiter die Ritterwürde durch ein ehrenvolles Diplom verliehen.

De Ruiter freute sich der Ehren seines Sohnes und seiner Freunde; er selbst, der 68jährige, hatte die

Ahnung, daß dies der letzte ruhige Winter seines Lebens sei, den er in Ernst und Stille für seinen inwendigen Menschen austausen müsse. Und seine Ahnung täuschte ihn nicht, wenn es auch Gottes Wille war, ihn nicht auf dem Bette, sondern auf dem Felde seiner Ehren sterben zu lassen. Doch bevor wir ihn zu seinem seligen Ende begleiten, laßt ihn selbst uns noch näher anschauen.



9. Ein ganzer Mann und ein ganzer Christ.

Ihr kennt ihn schon, des Tagelöhners Sohn, den Seilerjungen, den Matrosen, Steuermann u. s. w., der jetzt zum Ritter von Dänemark und zum Herzog von Spanien, zum General-Admiral der Niederlande, zum berühmtesten Manne in Europa geworden, auf den die Ehren sich häuften, dem die Gelder von allen Seiten zuflossen. Aber er blieb, der er war, bescheiden, freundlich, der Obrigkeit unterthan, mild gegen seine Untergebenen, dankbar gegen seine Wohlthäter, freundschaftlich gegen seines Gleichen. Immer sich selbst gleich,